



175  
JAHRE

Pfankirche  
St. Johann

1933

# Zum 175jährigen Pfarrjubiläum der Pfarrkirche „St. Johann“

## Die alte Kirche in St. Johann

Die kath. Pfarrgemeinde St. Johann begeht in diesem Jahre das 175jährige Jubiläum der Einsegnung ihrer heutigen Pfarrkirche von St. Johann.

Der ehemalige „Königshof Saarbrücken“, die heutige Großstadt Saarbrücken, gehörte seit dem 25. Mai 1046 dem Chorherrn-Stift St. Arnual und unterstand mit diesem der Diözese Metz. Daher führten auch die zugehörigen Pfarreien, so auch die spätere von St. Johann, den Titel „Stifts-pfarrei“. In St. Johann bestand von Alters her ein dem hl. Johannes dem Täufer geweihtes Kirchlein, das der Sage nach von dem Bischof Arnulph von Metz, der die Metz Kirche von 611—628 leitete, erbaut wurde. Den Gottesdienst in diesem Kirchlein besorgten die Chorherren von St. Arnual. Der in St. Johann residierende Geistliche galt als der Vikarius des Stiftskapitels. Er führte allerdings von 1549 ab den Titel „Pfarrer“. Aber in dem Vertrage zwischen dem Grafen Philipp II. und dem Chorherrnkapitel von St. Arnual v. 10. Aug. 1549 heißt es ausdrücklich, daß der Kirchherr von Saarbrücken (St. Johann) stets Stiftsherr sein müsse, „der seine Pfründe wie jeder andere Kanoniker vom Stift beziehen sollte“.

Im Jahre 1574 starb der letzte kath. Graf Johann IV. aus dem Hause Nassau-Saarbrücken, und die Grafschaft fiel durch Erb-gang an den Grafen Philipp III. von der Nebenlinie Nassau-Weilburg. Dieser führte alsbald die Reformation ein. Bereits vom 1. Januar 1575 an wurde jeder katholische Gottesdienst in der ganzen Grafschaft verboten, und so mußte auch das katholische Kirchlein von St. Johann den Anhängern der neuen Lehre dienen. So blieb es 105 Jahre lang.

Im Frühjahr 1680 ließ Ludwig XIV. von Frankreich die Grafschaft Saarbrücken als altes Lehen des Erzbistums Metz besetzen. Gelegentlich einer Visitation in der Grafschaft durch den Erzbischof von Metz Georges d'Aubuffon de Feuillade erstand dieser von der Gräfin Eleonore von Saarbrücken eine in der Türkenstraße gelegene Remise, die er zu einer Kapelle umbauen ließ und mit Altar, kirchlichen Gewändern und Metzgeräten ausstattete. Am 30. Mai 1680 hielt der Erzbischof selbst als ersten Gottesdienst ein Pontifikalamt mit Predigt. Gleichzeitig

spendete er 200 Personen die hl. Kommunion sowie das Sakrament der hl. Firmung. Zum ersten Pfarrverweser wurde ein Jesuit namens Fabry aus Bouckenan (Elsas) eingesetzt. Am 9. Januar 1681 leistete die Gräfin Eleonore dem König von Frankreich den Lehnseid. Am 6. Juli 1683 kam der König selbst mit dem Dauphin und großem Gefolge nach Saarbrücken und wohnte am nächsten Tage mit diesem dem katholischen Gottesdienste in St. Johann bei. Durch eine Verordnung vom 21. Dezember 1684 erhielten die Katholiken die Kirche von St. Johann zum alleinigen Gebrauche überwiesen, während die Evangelischen die größte Kirche in den seit 1321 vereinigten Städten St. Johann und Saarbrücken, die Schloßkirche, für sich behielten. Der Erzbischof von Metz, Georges d'Aubuffon de Feuillade, ließ auf seine Kosten in der Kirche von St. Johann einen Hochaltar errichten, und der König Ludwig von Frankreich bewilligte zur Dotation der neuen Pfarrstelle die damals in Frankreich übliche Summe von 300 Frs. jährlich, die ein Jahr später auf 650 Frs. erhöht wurde. Gleichzeitig erhielt die neue Pfarrkirche als weiteren Patron neben dem hl. Johannes den hl. Ludwig. Zum ersten katholischen Pfarrer wurde am 17. Sept. 1685 der Priester der Diözese Trier, Michael Tillmann, ernannt. Ihm folgten am 27. April 1691 Anton Welles aus der Diözese Lüttich, am 17. Juli des gleichen Jahres Louis Terlot, am 18. September 1694 J. Jacquemin und am 16. Mai 1695 Michael François, die beiden letzteren aus der Diözese Trier. Durch den Ryswicker Frieden im Jahre 1697 wurde ausdrücklich festgelegt, daß entgegen dem durch den Westfälischen Friedensvertrag festgesetzten Normaljahr 1624 das Jahr 1697 als Normaljahr für den Besitzstand der Religionsausübung in den früher mit Frankreich vereinigten Gebietsteilen zu gelten habe. Damit verblieb auch die Kirche von St. Johann im Besitze der Katholiken. Zur Sicherung ihres Fortbestandes wurde sie, gleich zahlreichen anderen Pfarreien, in die Zahl der sogenannten Königs-pfarreien aufgenommen, die von Frankreich unterhalten wurden. Das dauerte bis zum Jahre 1794. Die katholische Pfarrei St. Johann-Saarbrücken erhielt bis dahin von Frankreich durch das Bistum Metz und nach dem Ausbruch der Revolution durch die

Distrikts-Verwaltung in Saargemünd jährlich 1000 Frs., davon 550 für den Pfarrer, 500 für den Vikar und 150 für den Schullehrer. Nach dem Ryswicker Frieden übernahmen die Prämonstratenser - Chorherren der Abtei Wadgassen die Seelsorge an der St. Johanner Kirche. Als erster Pfarrer funktionierte der

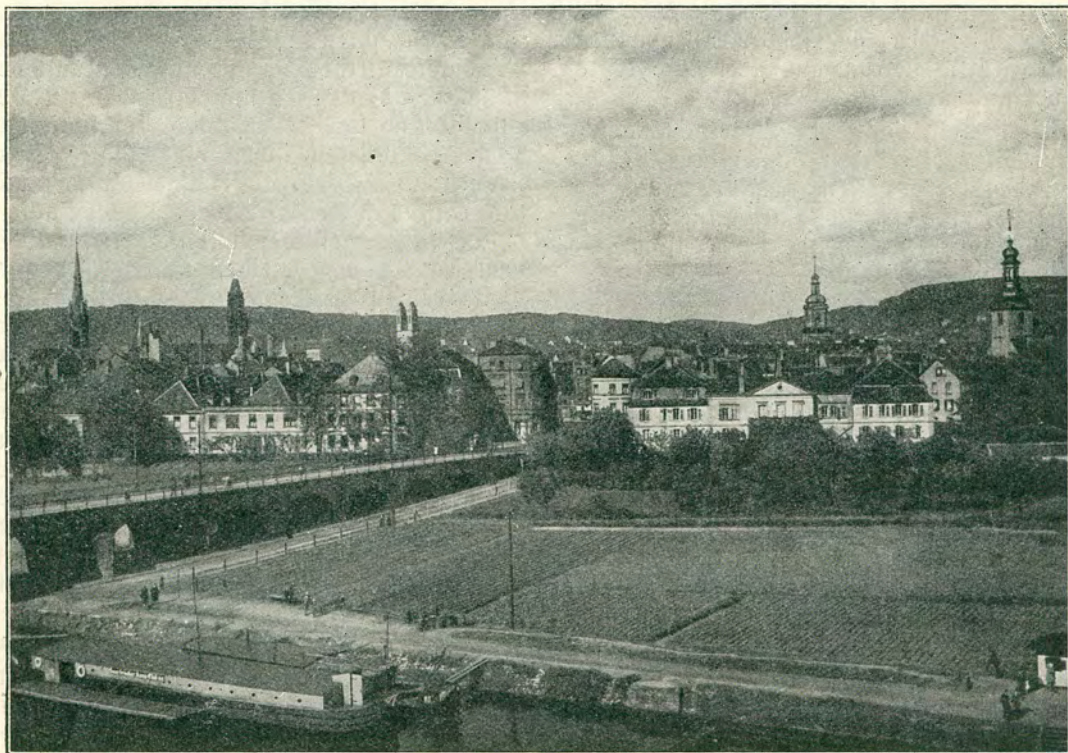
Chorherr Wilhelm Udany vom 23. Febr. 1698 bis 12. April 1702, ihm folgten Norbert Becker am 12. April 1702, Ignaz Schütz am 13. Juni 1719, Matthias Hagard im Oktober 1729 und Johann Baptist Namour am 8. September 1745. Unter letzterem wurde die heutige Pfarrkirche von St. Johann errichtet.

## Errichtung der heutigen Pfarrkirche

Ein paar Jahre vorher hatte Fürst Wilhelm Heinrich die Regierung der Grafschaft Saarbrücken übernommen, ein überaus kunstsinziger Herrscher, dem die religiösen Interessen seiner katholischen Untertanen ebenso am Herzen lagen, wie die seiner evangelischen. In einem ausführlichen Bericht des Pfarrers Namour an den Erzbischof von Metz vom 17. Aug. 1746 über die Lage der ihm anvertrauten Pfarrei werden als zu derselben gehörig neben St. Johann, Saarbrücken, St. Arnual und Malstatt noch 19 andere Orte aufgeführt unter Angabe der Zahl der dort wohnenden Katholiken. Ueber St. Johann heißt es darin wie folgt:

„St. Johann ist eine kleine Stadt am Ufer der Saar zwischen Saarlouis und Saargemünd, im Kaiserl. Kreis Nieder-Rhein, unter der Herrschaft der Grafen von Nassau-Saarbrücken. Es hat 2 Kirchen, eine neue für die Lutherischen mit zwei Geistlichen und eine alte mit einem Kirch-

hof, deren erster Patron der hl. Johannes der Täufer und der hl. Ludwig seit der von Ludwig XIV. glorreichen Andenkens König von Frankreich erlassenen Satzung. Die Katholiken sind dort allein im vollen Besitz, aber ohne alle Einkünfte, die ganz in der Hand der Andersgläubigen sich befinden, welche letztere inzwischen zum Unterhalt des nackten Gebäudes verpflichtet sind. Wachs, Wein, Hostien und die in sehr ärmlichem Zustand vorfindliche Ausschmückung werden aus dem kleinen Geld bestritten, das man während des Gottesdienstes einsammelt. Diese alte Kirche ist in einem äußerst schlechten Zustande und genügt kaum, um die Hälfte der Pfarrangehörigen zu fassen, was große Unordnung namentlich während der Predigt verursacht, weil viele Menschen, die nicht hineinkommen, entweder schlafen oder um die Kirche herum sich unterhalten, oder bei schlechter Witterung in die benachbarten Häuser gehen. Die



St. Johann

Foto: M. Weng

Wohnung des Pfarrers ist ein altes Häuschen mit einer Küche unten und zwei Zimmern oben, ohne jedwedes Zubehör an Gartenland oder Wiese. Der Schullehrer ist in eine sehr schlechte Hütte eingewängt, ohne jede für den Unterricht der Kinder erforderliche Bequemlichkeit. Mit der Wohnung des Pfarrers ist ein altes Gebäude verbunden, das früher den Katholiken für den Gottesdienst diente und an dessen Türe noch die Worte eingegraben sind: „portae inferi non praevalent adversus eam“.

Dasselbe gehört uns rechtlich, wiewohl es tatsächlich gegenwärtig entweicht und in eine Remise für alte Wagen und Jagdgeräte des Fürsten umgewandelt ist, der dasselbe in diesem Jahre schon zweimal zum Verkauf ausgesetzt hat, ohne daß sich ein Kaufliebhaber gefunden hat. Es wäre vollkommen geeignet, um ein Pfarrhaus und eine katholische Schule mit Wohnung für den Pfarrer und Schullehrer daraus zu machen.“

Am Schlusse des Berichtes heißt es dann zusammenfassend:

„Außer den obengenannten Bewohnern befinden sich jährlich mehr als 500 bis 600 Seelen auswärtiger Katholiken in dieser Pfarrei, sowohl Dienstboten bei fast allen Lutherischen besonders in den beiden Städten, die man daran nicht hindern kann, als auch Arbeiter der verschiedenen Handwerker in der Stadt an den Bauten und an dem Hof des Fürsten, daß dies Jahr zu Ostern die Zahl der Kommunikanten 1018 betrug, und sie vermehrt sich mehr und mehr.“

Weiter weist dann der Pfarrer Namour darauf hin, daß er nur dank der Hilfe der Abtei von Wadgassen existieren und die Seelsorge einigermaßen bewältigen kann. Dringend bittet er weiter den Bischof um Anstellung eines Vikars.

Inzwischen ließen der Zustand der alten Kirche und ihre völlige Unzulänglichkeit für die Menge der Gläubigen den längst gehegten Gedanken eines Neubaus immer festere Gestalt annehmen, und Pfarrer Namour knüpfte dieserhalb Verhandlungen mit dem Fürsten Wilhelm Heinrich an. Der Fürst nahm zunächst den Plan eines Neubaus mit Wohlwollen entgegen. Aber unter seiner Umgebung fanden sich zahlreiche Gegner eines solchen Planes, die ihren Einfluß auf den Fürsten geltend machten. Zu diesen Gegnern gehörte vor allem auch die Verwaltung des Stiftes St. Arnual, weil das Stift wegen des Bezuges des kirchlichen Zehnten in St. Johann zum Bau des Schiffes verpflichtet war. Unter dem Einflusse dieser Gegner erließ der Fürst unterm 25. Oktober 1748 ein Dekret, durch das die Errichtung des

gewünschten Kirchenbaues abgelehnt wurde. Aber Pfarrer Namour ließ nicht locker. Unterm 3. März 1749 richtete er zusammen mit den Kirchenschöffen und Notabeln der Pfarrei St. Johann eine erneute Bittschrift an den Fürsten, in der sie ihren Wunsch auf Errichtung einer neuen Pfarrkirche wiederholten. In der Begründung wurde bezüglich des Zustandes der alten Kirche ausgeführt:

„Die Notwendigkeit hierfür (für einen Neubau) ist unumgänglich, umso mehr, als das Mauerwerk und die Bedachung, die nicht mehr zusammenhalten, einem baldigen Einsturz drohen. Das Alter und die Bauälligkeit dieses Bauwerkes gestatten auch in keiner Weise mehr irgend welche Reparaturen an den Mauern und würden solche in kurzem den Zusammensturz derjenigen Mauern herbeiführen, auf die sie gemacht wurden. Solcher Gestalt muß sie ganz neu aufgebaut werden, zumal ihr gegenwärtiger Bering völlig ungenügend ist, um die große Menge der Gläubigen zu fassen, die täglich in Folge der Beweise der Güte wachsen, mit denen Eure Hoheit sie in Ihren Landen begünstigt.“

Diese erneute Bittschrift und weitere Verhandlungen blieben nicht ohne Erfolg. Es kam schließlich zwischen dem Fürsten von Nassau-Saarbrücken und König Ludwig XV. von Frankreich zu einer Convention am 12. April 1754, durch die sich der König verpflichtete, 20 000 Frs., gleich ein Drittel der auf insgesamt 60 000 Frs. geschätzten Bau-summe, für den Neubau der Kirche an den Fürsten zu zahlen unter der Bedingung, „daß die besagte Kirche stets nur zum Gebrauch der Katholiken dienen soll und daß in ihr nur der Pfarrer und andere Priester Verrichtungen vornehmen dürfen, indem die besagte Pfarrkirche stets bis jetzt auf diesem Fuße stand, und daß nach den Verträgen alle Sachen, welche die katholische Religion betreffen, in dem status quo verbleiben müssen“. Weitere 5000 Frs. stiftete die congregatio de propaganda fide in Rom; eine Kollekte in Rom erbrachte 5367 Franken; die geistlichen Kurfürsten und verschiedene Städte stifteten insgesamt 16 108 Frs., der deutsche Orden 2190 Frs., die Königin von Polen als Herzogin von Lothringen 2000 Frs., der Bischof von Metz Claude de St. Simon 1000 Frs. für den Hochaltar. Der Fürst selbst als Bauherr stellte das notwendige Holz aus seinen Privatwaldungen zur Verfügung und verpflichtete seine Untertanen, ohne Rücksicht auf deren religiöses Bekenntnis, zur Fronde am Bau.

So war der Bau gesichert, und bereits im Sommer 1754 wurde der Grundstein in Gegenwart des Fürsten und der Fürstin von dem Erbprinzen Ludwig gelegt. Die Leitung des Baues übernahm Friedrich Joachim Stengel, der acht Jahre später auch die evan-

Das Innere der  
Pfarrkirche nach der  
Wiederherstellung  
1933

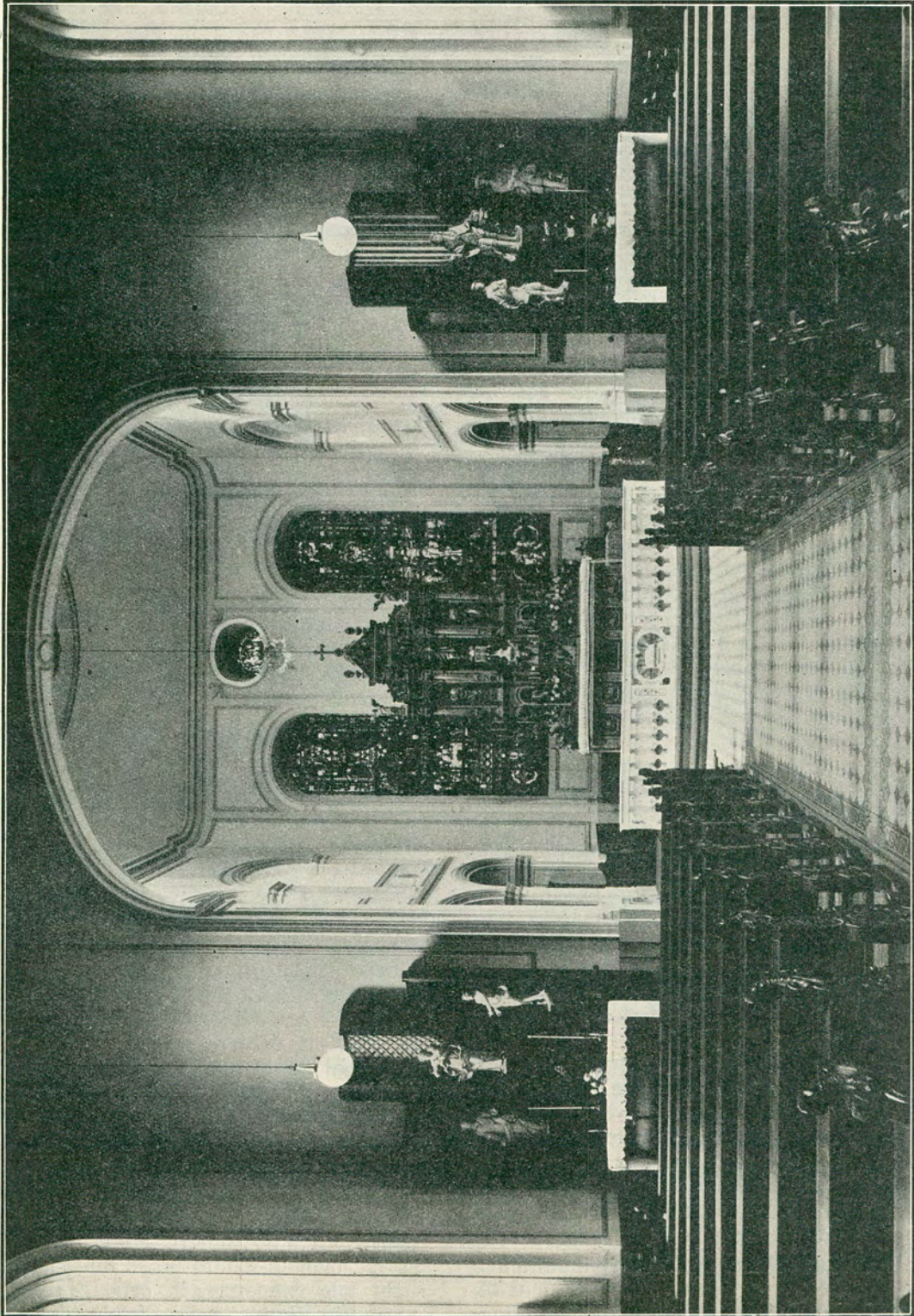


Foto: J. Roth

gelische Ludwigskirche in Saarbrücken erbaut. Ueber die Grundsteinlegung wurde folgendes Protokoll (abgedruckt bei Muth, „Pfarrgeschichtliche Bilder“ S. 59) aufgenommen.

#### Niederschrift.

Angefertigt bei der Grundsteinlegung der neuen Pfarrkirche zu St. Johann-Saarbrücken im Jahre der Gnade 1754 unter dem Pontifikate Benedikt XIV., unter Monsignore de St. Simon, Bischof von Metz, und dem Pastor J. B. Namour, Pfarrer der Pfarrei St. Johann-Saarbrücken.

Und unter der Regierung des Kaisers Franz des ersten und Ludwig des fünfzehnten, des vielgeliebten Königs von Frankreich und Navarra, und der Herrschaft von Wilhelm Heinrich von Nassau-Saarbrücken, erlauchtem Reichsfürsten — General-Lieutenant der Armee Seiner allerchristlichsten Majestät, Oberst eines Cavallerie-Regiments seines Namens, Ritter des weißen Adlers und des hl. Hubertus, unserem allergnädigsten Fürsten und Souverän.

Der Grundstein dieser Kirche unter dem Titel des hl. Johannes des Täufers ist mit Erlaubnis des Msgr. dem Bischof von Metz durch Herrn Ignaz von Schütz, Prämonstratenser-Chorherr der Abtei Wadgassen und würdigem Pastor von Blittersdorf, Kommissarius der königlichen Pfarreien an der Saar, unter Assistenz des Hrn. Namour, unserem Pastor, des Herrn Ferange, Pfarrer der Pfarrei Saargemünd, der Herren Martin Nicola und Klemens Steichen, Chorherren der Abtei Wadgassen, eingesegnet worden.

Für den Bau der Kirche trägt unser allergnädigster Fürst und erhabener Wohltäter, obwohl Anhänger der Religion vom Augsburger Bekenntnis, mit glühendem Eifer bei, zum Andenken an seine erlauchte Person und seine Nachkommen. Die katholische Gemeinde wird nicht aufhören, für ihn zum Allmächtigen zu bitten, weil Er durch seine Bemühung und Vermittlung von Seiner allerchristlichsten Majestät eine Summe von 20.000 Frs. zur Ausführung dieses Neubaus erhalten hat. Ueberdies schenkt seine Durchlauchtigste Hoheit durch besondere Gnade aus seinen eigenen Waldungen alles für die Zimmerung und die Gerüste nötige Holz und verpflichtet seine Untertanen zur frohdweisen Herbeischaffung der Baumaterialien, die zum Teil bereits gegenwärtig zur Stelle liegen.

Auf Empfehlung Ihrer durchlauchtigsten Hoheit der Frau Fürstin, seiner Gemahlin, geb. Gräfin von Erbach, bei Ihrer Majestät der Königin von Polen und Churfürstin

von Sachsen haben wir ein Geschenk von 2.000 Frs. erhalten.

Zur gegenwärtigen Feier haben diese hohen und erlauchten Personen zu erscheinen geruht in Begleitung ihres feuern einzigen Sohnes und Thronfolgers Ludwig von Nassau, Oberst eines Infanterie-Regiments seines Namens im Dienste seiner allerchristlichsten Majestät, und hat er den ersten Stein gelegt in Gegenwart seiner durchlauchtigsten Hoheit, Msgr. des Fürsten von Usingen, der Prinzen Friedrich und Adolph, seiner beiden Söhne, Sr. Exc. des Grafen Erbach, wie auch aller Offiziere und Räte seiner durchlauchtigsten Hoheit.

Seine durchl. Hoheit hatte weiter die Güte, die Bauleitung Herrn Friedrich Joachim Stengel, Kammerrat und General-Bau-Direktor, und die Bauausführung dem Herrn Georg Korner, erprobtem Steinhauer und Maurermeister dieser Stadt, zu übertragen.

Der Grundstein wurde auf der linken Seite vom Eingang in die Kirche gelegt auf der Seite des Brunnens mit folgender Inschrift auf Blei, in welches mit goldenen Buchstaben die nachfolgenden Worte eingraviert sind:

Unter dem Papst Benedikt und dem Bischof St. Simon. Mit Inschrift auf den Stein:

„Unter dem Kaiser Franz ist dies hl. Haus erstanden von Grund auf. Hierzu gab zehnmal zweitausend Franken der König Ludwig. Der Fürst Wilhelm Heinrich selbst ist der fromme Erbauer und Urheber.“

Mehr unten steht in lateinischen Versen:

„Ist gesetzt, Erbprinz Ludwig, zu deinem Lob und liegt für alle Zeit;

nach dem Plan und der Leitung des Herrn Friedrich Stengel, Kammerrat und sehr erfahrenem Baumeister, unter dem Rektor F. J. B. Namour, Präm. Chorherr von Wadgassen.

Gegenwärtige Verhandlung wurde aufgenommen durch den unterzeichneten Joh. Theod. Agricola, Balley der Kommende des Deutsch-Ordens zu Saarbrücken und kaiserlich vereidigten Notar, um den Nachkommen zu dienen, worin unterschrieben haben Hr. Ignaz von Schütz, Kommissarius, und Hr. Joh. Bapt. Namour, Pfarrer, in Gegenwart des Herrn J. B. Baudinet, Generaldirektor der vereinigten Meierhöfe des Fürstentums Nassau-Saarbrücken, und des Herrn Heinrich Lang, Schöffe der besagten Kirche, die auch unterschrieben haben mit mir, kaiserl. Notar, geschehen zu St. Johann-Saarbrücken am Tage und Jahr wie Eingangs, in dem Pfarrhause, um 5 Uhr Nachmittags. Auf dem Original sind unterschrieben:

nen des Architekten Moritz Gombert aus einer ehemaligen Reithalle der Ulanenkaserne mit wenig Kosten und gutem Geschmack umgebaut wurde. Die Haupt Sorge unseres neuen Pastors galt aber der Restaurierung unserer alten Pfarrkirche in St. Johann, dieser köstlichen Perle des Barockstils. Zunächst wurde eine umfassende Restaurierung des Aeußeren der Kirche sowie des Glockenstuhls vorgenommen. Dann ging es an das Innere. Das erste war die Anschaffung einer neuen Orgel, da die alte den notwendigsten Anforderungen nicht mehr entsprach und die dringend erforderlichen Reparaturen unverhältnismäßig große Kosten verursacht hätten, ohne daß damit etwas Dauerndes geschaffen worden wäre. Die neue Orgel, mit ihrem reichhaltigen Register, ist nicht nur von vollendeter Klangschöne, sie paßt sich auch durch ihren äußeren Aufbau den vorhandenen Raumverhältnissen glücklich an. Die Hauptaufgabe war aber die innere Wiederherstellung der Kirche in ihrer alten, stilgerechten Schönheit. Dies ist, wie

man wohl sagen darf, in vollendeter Weise geschehen. Schimmerndes Elfenbein und Weiß, von einfachen Goldlinien umrahmt, bekleidet die Wände, neue lichtvollere Kirchenfenster traten anstelle der bisherigen. Die stilwidrigen Seitenaltäre wurden entfernt und durch stilgerechte ersetzt, auf denen die alten, noch vorhandenen prachtvollen Heiligenfiguren wieder Platz gefunden haben. Der Hochaltar soll ebenfalls zu gegebener Zeit durch einen dem Stil der Kirche entsprechenden ersetzt werden. Endlich wurde auch das alte Gefühl, soweit es noch vorhanden, wieder aufgestellt und im übrigen das Fehlende ergänzt, ebenso wurden bei Kommunionbank und Kanzel wieder die alten Formen und Farben zum Leben erweckt.

So bietet unsere St. Johanner Kirche in ihrem neuen Gewande wieder das herrliche Bild alter, stilgerechter Kunst, das nicht nur das Auge des Besuchers erfreut, sondern auch das Herz des Beters mit Andacht erfüllt.

Dr. Krueckemeyer.

## Die Wiederherstellung der Pfarrkirche St. Johann 1933

Die im Jahre 1758 vollendete Barockkirche, ein wahrhaft sakraler Barockbau unserer Stadt St. Johann, wurde zu ihrem jetzigen Jubiläum in würdiger Weise wiederhergestellt. Mit dieser Wiederherstellung wurde nicht nur eine geschmackliche Leistung vollführt, die in Erkenntnis der stilistischen Eigenart des Bauwerkes das Gotteshaus durch Entfernung mißlicher Neuerungen und eine neue, raumfördernde Ausmalung wieder als ein klares, bauliches Gefüge vor Augen stellt, sondern es wurde darüber hinaus ein künstlerisch Neues geschaffen, indem man bei gelungenem Einfühlungsvermögen in das Wesen des Barock in feinsinniger Weise modernes, künstlerisches Können mit dem Geiste jenes Stils zu verbinden wußte.

Natürlich werden der jetzige, nicht mehr hingehörige Hochaltar sowie die alten Chorfenster ebenfalls neuen Gestaltungen Platz machen.

Das Aeußere der Kirche — ein schlichter Rechteckbau mit westlich eingebautem Turm und neuer, östlich angebauter Sakristei! — zeigt jene in den Verhältnissen gute, die Mitte sämtlicher Seiten leicht betonende, an- und abklingende und in eleganter Westwerkbildung ausklingende, mit sparsamem Schmuck, Halbsäulengliederung und kräftig abschließenden Simsen und Giebeln versehene Baugesügtheit, wie sie auch in jener reichen Zeit nicht selbstverständlich war. Das saalartige Innere, infolge verschiedener Instandsetzungen stark vereinfacht, ist mit einer

leichten, hier und da rokokuartigen Gliederung und schmalen, vielfach profilierten Simsen geschmückt. Der Raum endigt in einem fast viereckigen Chorabschluß, dessen, wie auch des Langhauses symbolische Deckenverzierung, nicht zu übersehen ist.

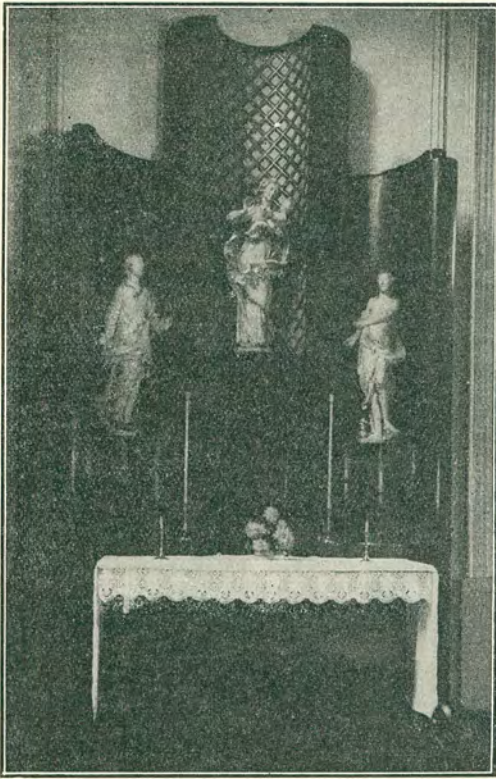
Jetzt ist das Schiff elfenbeinern, der Chor aber weiß gefönt, während die Simse und Gliederungen gelblich hervorschimern. So wurde dem Kirchenraum eine vollendet klare Wirkung gegeben, die durch die lichtspendenden neuen Fenster verlebendigt wird.

In der Helligkeit dieses Raumes stehen nun die wieder eingebrachten, mit verschiedenartiger Wangenzier und vorne abschließendem Flächenschmuck versehenen alten Bänke, die Beichtstühle, die Kanzel und die neuen, doch mit dem alten Stil zusammenklingenden Seitenaltäre — dunkel im Aufbau und Umriß und somit klar und bedeutsam in dem sie umgleitenden Licht.

### Die neuen Altäre

Beide Altäre erheben sich auf im Umriß schlicht durchgeführten, barockisierenden Sockeln über je zwei abgedrundeten Stufen.

Ueber der flachen Mensa trägt der Marienaltar einen in einen Hohlraum gesetzten, leicht geschwungenen Tabernakel zwischen höher geführten, konkav gekanteten Postamenten. Das Tabernakelkonveg ist hinter dem darauf stehenden Kreuz nochmals aufgenommen als Sockel für die Marienfigur. Den Abschluß sämtlicher Sockel (beider Altäre) bilden schmale Streifen. Die Figuren



Der Muttergottesaltar

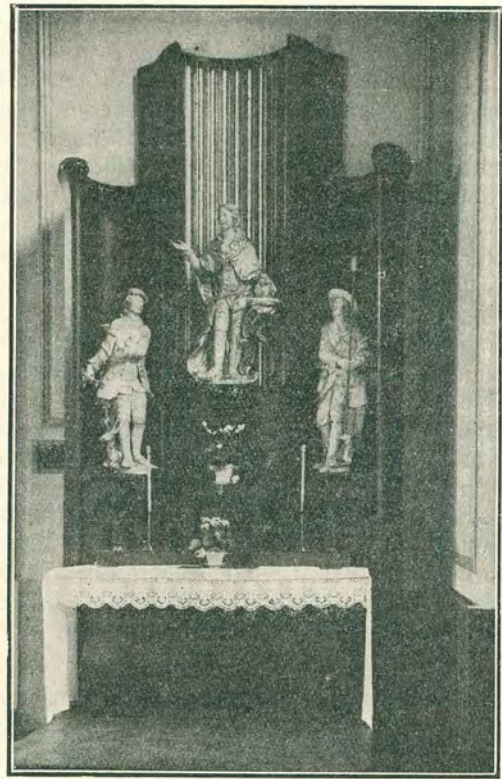


Foto:  
J. Roth

Der Ludwigsaltar

umhüllen fest aufstehende, hölzerne Konkaven, deren mittlere erhöht, voll ausklingend und mit einem Goldnetz bespannt ist, während die seitlichen, weiter zurück an der mittleren sich ausbreitend, außen nach vorn ausgerichtet sind.

Der Ludwigsaltar trägt im Gegensatz zum Marienaltar einen viereckigen Tabernakel, dessen Innenfläche zurückgestuft ist. Ihn umgibt ein Flachprofil, das über der Mensa seitlich fortgeführt ist. Die Schwingung der Sockelbildungen wie auch der darüber befindlichen Figurenumhüllungen ist zurückhaltender. Die mittlere Nische ist kanneleiert und vergoldet.

Das sparsame Gold an den Figuren und die Vergoldung der Tiere (vgl. weiter unten) ist symbolisch. Man erblicke es auch an der Kommunionbank und in deren Mitte als Gloriole des Lammes.

Entsprechend dem flachgedeckten Raum haben beide Altäre einen waagerecht gestuften oberen Abschluß. Sie bilden eine, auf die alten Figuren bezogene, wohlempfundene Komposition. In ihrem Ausgleich von Bewegt-Figürlichem und umschließendem Grund, in ihrem In- und Miteinander von aufbaumäßigem und figürlichem Rhythmus, und in ihrer senkrechten, doch waagerecht abschließenden Gliederung sind diese Altäre bezeichnend für eine lebendige künstlerische Verbindung von Barock und Moderne.

Die ordohafte Wertung einer vierfachen Stufung, welche den Raumabschnitt der Altäre kennzeichnet: Helle Wand (die Kirche), dunkelfarbener Holzgrund (die zu erlösende Schöpfung), hellere Figuren (die Menschen im Schöpfungsgrund) und Vergoldung (die himmlische Sphäre bzw. Begnadung) ist von überaus sprechender, symbolischer Bedeutsamkeit.

### Die neuen Fenster

Die raumweckenden (vgl. oben!), lichtspendenden Fenster sind geistgefaßt in linienhafter, flachiger Darstellungsweise. Die Linie ist von jeher in der Kunst in besonderer Art das Ausdrucksmittel des Geistigen. Während die Farbe in der Verbindung mit einer solchen, vornehmlich linienhaften Bildgebung nur symbolisch die Darstellung begleitet. Unsere Glasgemälde sind von solcher Art. Sie umgreifen, mit Ausnahme der großzügigen Heiligendarstellungen der westlichen Fenster, das Leben Johannes des Täufers, doch als Nebenakt in dem Hauptakt der wesenhaft gestalteten Wirklichkeit Christi, indem vier Darstellungen beispielhaft auf Ihn hindeuten, Er selbst aber in den beiden Ostfenstern (nicht zufällig dem Altare zunächst!) uns vorgestellt wird. Wir sehen also hier das Innerste christlicher Heiligenverehrung als Hinweis, Beispiel und Fürbitte zum Ausdruck gebracht, frei-



lich verspürbar nur dem ernsthaft Betrachtenden!

So schauen wir im ersten Fenster links den gebeugten Zacharias vor der Emporgewaltigkeit des Engels, des Künders des Sohnes. Den oberen Fensterteil aber füllt Vergangenheit: Die Eltern in schmerzlichem Verzicht.

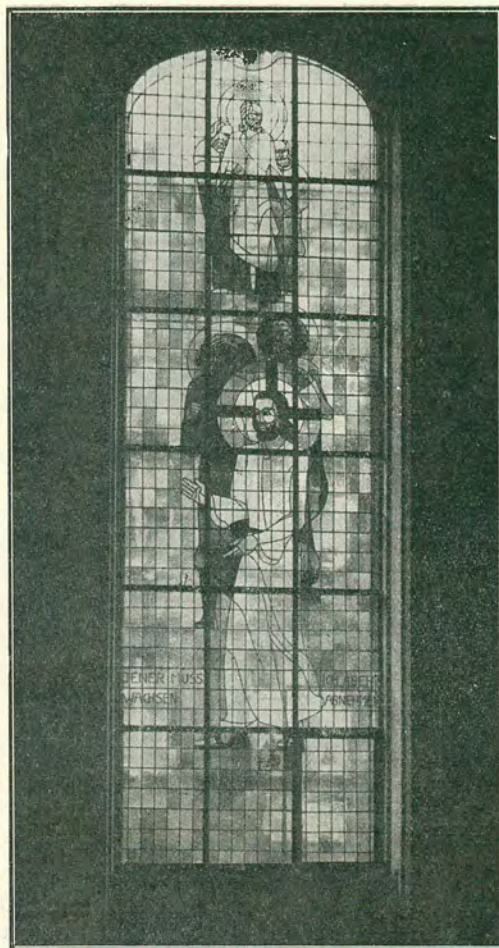
So schauen wir im ersten Fenster rechts den Tod eben dieses Sohnes. Bekantet, straff, gefestigt ist der Umriss des Knieenden. In seiner Gloriole aufleuchtet ein Rot. Der Henker hinter ihm — sein unterer Teil von der Gestalt des Gerichteten verdeckt, denn dieser selbst vollendet sein Leben! — steht da wie das drohende Schicksal, geschlossen im Umriss, die Hand am Schwert. Man begreife die Unaktivität (seitens des Henkers) der Szene. Das Schicksal — sind ja doch immer Gott und wir selbst. Oben sehen wir das Begräbnis, indem so diese Darstellung in dem Schweigen zweier Figuren ausklingt.

Aber im mittleren Fenster rechts schauen wir den Mann — nicht der äußeren! — aber der wirklichen, gottgeweihten Tat, den richtenden Johannes. Der Angeredete, Herrscher und Mann eines unerlaubten Weibes, sitzt platt, vordergründig, mit verschränkten Armen da. Der auf ihn einsprechende Heilige wächst aus der Bildtiefe. Sein Gestus ist offenbarungshaft-bestimmt, unpathetischer. Er handelt im Dienst, als Berufener, nicht aus Eigenwollen. Seine Gloriole ist kristallinisch - klar, wie das unbestechliche göttliche Recht. Im oberen Fenster sehen wir den unerschrockenen Prediger.

Während, dieser Darstellung gegenüber, das Magnifikat erklingt ob der Empfängnis des Lammes, doch auch des Mannes, der dem Lamm vorausging — in der freudvollbewegten Heimsuchungsgruppe. Die Umrissführungen sind die bewegtesten der ganzen Gemälde. Die Farbgebung ist verhalten-froh. Oben sehen wir den sitzenden Zacharias gelassen-tragend.

Es folgt an derselben Seite die Darstellung der Szene: „Sehet das Lamm Gottes!“ Im unteren Bild steht der Vorläufer, übergroß, mit „wissend“-leichter Gloriole, weisender Hand, kräftig - bewegtem Umriss ganz „seines Amtes“. Dumpsheit lastet über den hockenden Figuren, die seinen — ihnen unverständlichen — Worten lauschen. Oben sehen wir das Lamm, den kommenden Christus, von noch kleiner Figur, doch leuchtend hell gewandelt, in strahlendem Nimbus ein massives, rötlich-schimmerndes Kreuz — den Erlöser.

Im Gegensatz zu diesem Bild schauen wir in dem gegenüber befindlichen Fenster — zugleich wichtigste Darstellung und Abschluß der gesamten Komposition! — unten den li-



Das neue Christusfenster

Foto: J. Roth

ten, hohen, wandelnden Christus, den Auferstandenen, den unter uns weilen den, in dem wir werden und sein sollen. Wirkungsvoll festgehalten mit geringsten künstlerischen Mitteln. Geschlossen die Figur. Hoheitsvoll Gang und Haltung. Einladend die Hände. In fraglos-schimmernder Gloriole ein jetzt nur noch schmales, rötliches, wie eine Erinnerung aufleuchtendes Kreuz, das Diadem dieses Königs, dessen Gottheit den Tod überwand. Wie durch ihn gehalten durchschneidet seine Gestalt zwei bewegtere Figuren, deren Darstellung an das Augustinuswort erinnert: „Unser Herz ist unruhig, bis es ruhet in Dir.“ — Oben sehen wir Johannes mit nach unten gebreiteten Händen, wie einer, der nach vollführtem Auftrag würdig sich abgelöst weiß.

Die wesentliche Korrespondenz dieser im Raum sich gegenübergestellten Szenen ist zu beachten! Außerordentlich schön ist es auch, wie diese Fensterkomposition aus ihrer eigenen Mitte — förmlich einen geistigen Raum haltend, ohne ihn zu begrenzen! — heraus nach den vier Richtungen ausklingt: in der Ankündigung der Geburt,

die als Gottgeborene auch uns stets zuwachsende Aufgabe ist, in dem Tode, der für den rechten Christen des Lebens Tat ist, und hin zu Christus, auf den alles bezogen sein soll; verharrend aber im Lobpreis und im richtenden, scheidenden Werk, dieses zweifachen Jubilierens vor Gott und aus Gott in männlich-aktivem und weiblich-rezeptivem Ausdruck.

Nicht vergessen sei endlich die besondere Sinnhaftigkeit dieser Fenster, die darin besteht, daß sie bei Dunkelheit, wenn das Gotteshaus erleuchtet ist, auch zu dem außen Vorübergehenden sprechen, gleichzeitig ihn in den Raum „mitnehmend“.

Die Gesamtkomposition ist also gedanklich, gestalterisch wie auch in ihrer

Raumbezogenheit eine anerkanntswerte Leistung.

Für die Stadt Saarbrücken, insbesondere die Gemeinde St. Johann, dürfte mit der wiederhergestellten Pfarrkirche, deren neues Gewand dem Architekten Gombert (Vorarbeiten) und dem Dipl.-Ing. Weyres (insbes. Altäre, Fenster und Ausmalung) zu danken ist, eine Leistung vor ihrem Abschluß stehen, die im Interesse eines religiösen und kulturellen Dienstes an den Menschen unserer Heimat, breitester Nachahmung wert ist, insbesondere, was die hier gefäßigte schöpferische Verbindung von vergangenem und gegenwärtigem Kunstwollen angeht.

Dr. Wilhelm Vahle.



Notkirche St. Elisabeth

Foto: J. Roth